

Philosophische Bibliothek

Baruch de Spinoza

Ethik

in geometrischer Ordnung
dargestellt

Lateinisch-Deutsch

Meiner





BARUCH DE SPINOZA

Sämtliche Werke

Band 2

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

BARUCH DE SPINOZA

Ethik
in geometrischer Ordnung
dargestellt

Neu übersetzt, herausgegeben,
mit einer Einleitung versehen von
Wolfgang Bartuschat

Lateinisch – Deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2795-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2823-9

4. durchgesehene Auflage

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2015. Alle Rechte an dieser Ausgabe, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: H & G, Hamburg. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706 hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

| | |
|---|-------|
| Einleitung. Von Wolfgang Bartuschat | VII |
| Auswahlbibliographie | XXVII |

BARUCH DE SPINOZA

| | |
|---|-----|
| Ethica Ordine Geometrico demonstrata et in quinque Partes distincta | 2 |
| Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt und gegliedert in fünf Teile | 3 |
| Ethices pars prima. De DEO | 4 |
| Erster Teil der Ethik. Von GOTT | 5 |
| Ethices pars secunda. De Natura et Origine MENTIS | 98 |
| Zweiter Teil der Ethik. Von der Natur und dem Ursprung des GEISTES | 99 |
| Ethices pars tertia. De Origine et Natura AFFECTUUM | 218 |
| Dritter Teil der Ethik. Von dem Ursprung und der Natur der AFFEKTE | 219 |
| Ethices pars quarta. De SERVITUTE HUMANA seu de AFFECTUUM VIRIBUS | 372 |
| Vierter Teil. Von MENSCHLICHER KNECHT- SCHAFT oder von den KRÄFTEN DER AFFEKTE ... | 373 |
| Ethices pars quinta. De POTENTIA INTELLEC- TUS seu de LIBERTATE HUMANA | 526 |
| Fünfter Teil der Ethik. Von der MACHT DES VER- STANDES oder von MENSCHLICHER FREIHEIT .. | 527 |

Register

| | |
|--|-----|
| Wörterverzeichnis lateinisch–deutsch | 597 |
| Sachregister | 603 |

EINLEITUNG

1. Inhalt und Darstellungsform der »Ethik«

Die ›Ethik‹ ist Spinozas Hauptwerk, an dem er seit 1662, für fünf Jahre (1665-1670) unterbrochen für die Arbeit an dem ›Theologisch-Politischen Traktat‹, 14 Jahre lang gearbeitet hat. Anfangs hat er sein Hauptwerk einfach seine Philosophie genannt, in der frühen ›Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes‹, wenn er auf noch auszuarbeitende weitergehende Sachverhalte verweist, und im Briefwechsel mit den Amsterdamer Freunden, wenn er von dem Werk spricht, an dem er arbeitet und das er später ›Ethik‹ nennen wird. In der Tat enthält dieses Werk das Ganze der Philosophie Spinozas, die er, wie kein anderer bedeutender Philosoph, in einem einzigen Werk zusammengefaßt hat. Die anderen Werke, die Spinoza nach einem ersten in vielen Hinsichten noch unzulänglichen Entwurf seiner Philosophie (›Kurzer Traktat über Gott, den Menschen und dessen Glück‹)¹ geschrieben hat, sind begrenzten Themen gewidmet. Zum Teil sind sie durch äußere Umstände motiviert (›Descartes' Prinzipien der Philosophie‹; ›Theologisch-Politischer Traktat‹), zum Teil behandeln sie spezielle Fragen unter Ausblendung eines umfassenden Philosophie-Konzepts, die sich wie die der ›Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes‹ in ein solches umfassendes Konzept integrieren ließen² oder sich wie die des

¹ Vgl. meine Einleitung in: B. de Spinoza, Kurzer Traktat über Gott, den Menschen und dessen Glück, Hamburg 2014 (Phil. Bibl. Bd. 94).

² Vgl. meine Einleitung in: B. de Spinoza, Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes, Hamburg 1993, 22003 (Phil. Bibl. Bd. 95a).

›Politischen Traktats‹ auf Prinzipien stützen, die sich einer solchen Integration sperren.³

Dem eigenen Selbstverständnis nach hat Spinoza mit der ›Ethik‹ seine Philosophie zu einem definitiven Abschluß gebracht. Im Aufbau streng komponiert und in einer Fülle ständiger Querverweise auf schon Bewiesenes präsentiert sie sich als ein Werk, in dem nicht nur alles *bewiesen* ist, sondern auch *alles*, was relevant ist, bewiesen wird. Nur ganz vereinzelt kommt so etwas wie Unsicherheit zum Ausdruck, etwa in der Anmerkung zum Folgesatz zu Lehrsatz 7 des 2. Teils, die Spinoza mit dem Satz beschließt: »Für jetzt kann ich das nicht klarer darlegen«. Gemeint ist die These, daß Gott die Ursache von Dingen ist, insofern er aus unendlichen Attributen besteht, von denen es ihrerseits unendlich viele gibt, die allesamt je unterschiedliche Aspekte eines und desselben Dinges sind; und es ist nicht klar, worauf Spinoza sein einschränkendes »für jetzt« bezogen wissen will, ob nur auf den Stand des bislang Bewiesenen oder auch auf den des eigenen Nachdenkens über diesen Sachverhalt.

Eine solche vereinzelt bleibende Zurückhaltung, mag sie auch einen zentralen Punkt betreffen, gibt kaum Veranlassung zu der Annahme, Spinoza habe sein Werk in der Form, in der er es dem Druck übergeben hat, nicht als vollendet angesehen. Es ist ein Grundprinzip, unter dem er es organisiert hat und das dem Werk eine innere Konsistenz verleiht, ein Grundprinzip, das zweifach gegliedert ist und sich unter die beiden Sätze bringen läßt: »Alles ist intelligibel« und »Das gelingende menschliche Leben ist ein solches, das dieser Intelligibilität verpflichtet ist«. Im Dienst dieses grundlegenden Konzepts steht das Konzept Gottes, mit dem die ›Ethik‹ unvermittelt beginnt und das an deren Ende sich als das erweist, in dem der Mensch, wenn er sich an ihm orientiert, sein höchstes Glück findet. Das in fünf Teile gegliederte Werk enthält im 1. Teil eine Ontologie elementarer Strukturen der

³ Vgl. meine Einleitung in: B. de Spinoza, Politischer Traktat, Hamburg 1994, 2010 (Phil. Bibl. Bd. 95b).

Welt, im 2. Teil eine Theorie menschlichen Erkennens und in den restlichen drei Teilen eine Ethik vernünftigen menschlichen Handelns, auf die, wie der Titel ›Ethik‹ signalisiert, die gesamte Philosophie hinausläuft und im Hinblick auf die Ontologie und Erkenntnistheorie konzipiert sind.

Prinzip der Ontologie ist der Begriff Gottes als einer unbedingt unendlichen Substanz, als die Gott wesentlich Macht (»potentia«) ist, eine Macht, die allein darin besteht, Dinge zu produzieren, und die sich in dieser Produktion restlos erfüllt (»immanente Kausalität Gottes«). Demzufolge sind alle Dinge, die Spinoza »Modi« nennt, in der Substanz und, verstanden als eine interne Relation von Substanz, so notwendig wie die Substanz selbst. Und demzufolge sind alle Dinge prinzipiell begreifbar, weil ihr unbedingtes Prinzip, das ihnen nicht transzendent ist, in ihnen begriffen werden kann. Weder mit einem schöpferischen Verstand noch mit einem Willen, der zwischen Möglichem auswählte, ausgestattet, ist Gott keine Instanz, die gegenüber der tatsächlichen Welt etwas für sich zurückbehielt. Gott, der nur zusammen mit dem Insgesamt aller Modi ist, ist die selbstgenügsame Ursache seiner selbst (»causa sui«, I, Def. 1) nur, insofern er zugleich die Ursache aller Dinge ist (»causa omnium rerum«, I, Lehrs. 25, Folges.). Andersartige Konzepte Gottes, die die wirkliche Welt eine Schöpfung sein lassen, zu der sich Gott aus bloß möglichen Welten in seinem Verstand eigens entschieden hätte, seien, sagt Spinoza, »ein großes Hindernis für die Wissenschaft« (I, Lehrs. 33, Anm.). Sie gefährden die Rationalität menschlichen Wissens und verweisen den Menschen in seiner Lebensführung auf unbegreifbare Sachverhalte, die er hinzunehmen habe und die hinzunehmen ihn in Spinozas Augen unmündig machen und ihn letztlich einen Zufluchtsort der Unwissenheit (»asylum ignorantiae«, I, Anhang) aufsuchen lassen.

Die Erkenntnistheorie des 2. Teils stützt sich auf eine Geist-Körper-Relation, die mit Hilfe der Ontologie des 1. Teils über die Lehre eines attributiven Bestimmtheits der Substanz als ein Repräsentationsverhältnis gedacht wird,

demzufolge Ideen und körperliche Ereignisse, hervorgebracht von unterschiedlichen Attributen der einen Substanz, in strenger Korrelation zueinander stehen, mit der Folge, daß alle Ideen auch wahr sind, weil sie notwendigerweise mit ihren Objekten übereinstimmen. Zum Problem wird dann nicht die (cartesische) Frage, wie sich Ideen des Geistes auf Dinge der Außenwelt beziehen können, auf die sie ja immer schon bezogen sind, sondern die Frage, wie der endliche menschliche Geist mit den Ideen, die er faktisch hat, um diese allem seinem Erkennen schon vorausliegende Wahrheit auch wissen kann, generell gesagt, wie das, was an sich ist, etwas für ihn in seiner Endlichkeit sein kann.

Dieses Problem bestimmt den ganzen weiteren Untersuchungsgang der ›Ethik‹. Es kann nicht durch eine Entfaltung dessen, was in der göttlichen Substanz schon enthalten ist, gelöst werden, sondern erfordert eine davon verschiedene Erörterung, die Spinoza mit der Thematisierung des wirklichen Seins des menschlichen Geistes in Lehrsatz 11 des 2. Teils beginnt. Und die Erörterung, wie der Mensch unter den spezifischen Bedingungen seiner Endlichkeit sich von der ihn immer schon bestimmenden göttlichen Substanz her auch verstehen kann, verlangt ein hinreichendes Sicheinlassen auf die Bedingungen, die den Menschen daran hindern, zu einem solchen Verständnis zu gelangen. Die Macht des menschlichen Geistes zu kennen, heißt auch, seine Ohnmacht zu kennen, und dies um so mehr, als das, was den Menschen an einem adäquaten Erkennen hindert, nicht mangelndes Sichzusammennehmen ist oder sonst eine Form subjektiver Disziplinlosigkeit, sondern aus seiner natürlichen Verfassung resultiert, nämlich zeitlich zu existieren und der Zufälligkeit körperlicher Affektionen ausgesetzt zu sein, die ihm die Dinge nicht, wie sie an sich sind, sondern lediglich in perspektivischer Verzerrung präsentieren. Daß der Mensch gleichwohl eine adäquate Erkenntnis der Dinge haben kann, wird zwar durch die Ontologie einer immanenten Kausalität verbürgt, derzufolge Gott in jeder Idee, welcher auch immer, als deren Ursache ist und deshalb in ihr auch vom Menschen

erkannt werden kann. Doch ist die adäquate Erkenntnis, die Gott und das, was aus ihm notwendigerweise folgt, zum Gegenstand hat, notwendigerweise Erkenntnis des Ewigen, die in Bezug auf Dinge in ihrer Zeitlichkeit und damit Zufälligkeit nur dann adäquat ist, wenn sie diese Dinge unter einem Aspekt von Ewigkeit (»sub specie aeternitatis«) betrachtet. Und genau diese Betrachtungsweise ist für den Menschen so schwierig, weil er ein zeitlich existierendes Wesen ist, das sich zunächst und elementar von dem her versteht, was ihm in der Abfolge der Zeit begegnet, in der sich, wie Spinoza im 3. Teil der ›Ethik‹ zeigen wird, das eigene Sein in Form eines Strebens nach Selbsterhaltung (»conatus in suo esse perseverandi«) auch artikuliert.

Spinoza hatte sein Hauptwerk ursprünglich als ein dreiteiliges Werk konzipiert, dessen dritter Teil die Ethik im engeren Sinne ausmachen sollte.⁴ Aus diesem dritten Teil sind dann drei weitere Teile geworden, was sicherlich bedingt ist durch die Wichtigkeit der Affektenlehre, die dort aus einer Theorie menschlichen Strebens hergeleitet wird. Unser affektives Befangensein ist der größte Hinderungsgrund, die uns mögliche adäquate Erkenntnis so zu übernehmen, daß wir uns von ihr im Ganzen unseres Lebens auch leiten lassen; und Affekten unterworfen zu sein, ist die natürliche Konsequenz der Grundverfassung eines Individuums, in dem Streben nach Selbsterhaltung auf die Steigerung der eigenen Wirkungs-macht (»potentia agendi«) so aus zu sein, daß es sich gegen das, was es von außen zu zerstören droht, zur Geltung zu bringen sucht. Dieses Streben ist nämlich relativ auf die Perspektive, in der dem Individuum das Äußere erscheint; dadurch getrübt läßt es das Individuum Erfahrungen von Steigerungen der eigenen Macht machen, die instabil und schwankend sind und in ihm Emotionen hervorrufen, denen es folgt, ohne daß diese eine tatsächliche Steigerung der eigenen Macht anzeigten. In ihnen steht der Mensch, fern von der Rationalität eines freien

⁴ Vgl. Brief 28 (an J. Bouwmeester vom Juni 1665). In: B. de Spinoza, Briefwechsel, Hamburg 1986 (Phil. Bibl. Bd. 96a).

und selbstbestimmten Lebens, in Abhängigkeit von ihm äußerlich bestimmenden Zusammenhängen, die er nicht durchschaut und die ihn deshalb nicht handeln, sondern leiden lassen.

Im 3. Teil der ›Ethik‹ entwickelt Spinoza zunächst die Struktur einer internen Zusammengehörigkeit der Affekte, die er über deren Herleitung aus dem Prinzip des *conatus perseverandi* gewinnt, wobei er insbesondere zeigt, daß ein Individuum nichts gegen seinen eigenen *conatus* und damit gegen die aus ihm jeweils resultierenden Affekte vermag. Im 4. und 5. Teil untersucht er dann, wie der Mensch in vernünftiger Weise mit seinen Affekten umgehen kann und inwiefern er dabei einerseits in Anbetracht der Affekte ohnmächtig und unfrei bleibt (4. Teil) und andererseits doch eine tatsächliche Macht über sie erlangen kann, in der er frei ist (5. Teil). Von dieser Macht zeigt Spinoza, daß sie allein in einer Form adäquaten Erkennens gründet, in der der Mensch seinen eigenen *conatus* als eine Tätigkeit adäquaten Erkennens begreift und in der er alle dieser Form des Erkennens im Wege stehende Affekte zu beherrschen vermag. Er kann es dann, wenn mit ihr in Form einer geistigen Liebe zu Gott selbst eine emotionale Komponente verbunden ist, die das affektive menschliche Leben nicht überfliegt, sondern durchdringt und darin zu einer höheren Form bringt, in der der Mensch sein Leben in anderer Weise als zuvor zu gestalten vermag.

Die ›Ethik‹ erweist sich darin als ein Werk, das einen doppelten Ausgangspunkt hat, einen Ausgang von Gott und einen Ausgang vom Menschen, die am Ende zusammengeschlossen werden.⁵ Insofern applizieren die Darlegungen zur Erkenntnistheorie und Ethik nicht etwas im 1. Teil im allgemeinen Erwiesenen auf den konkreten Fall des menschlichen Geistes; sie beschreiben vielmehr im Ausgang vom Menschen einen Weg, den der Mensch durchlaufen muß, um das, was ihn immer schon bestimmt, als etwas zu begreifen, das die Bedin-

⁵ Vgl. meine Untersuchung »Spinozas Theorie des Menschen«, Hamburg 1992.

gungen enthält, von denen her er sich im Ganzen seines Lebens auch bestimmen kann. Und dieser Weg ist, wie es am Ende der ›Ethik‹ heißt, schwer und mühevoll; denn er ist, so zeigen Spinozas vielschichtige Analysen, gepflastert mit viel Material, auf das es sich in rechter Weise einzulassen gilt. Daß dieser Stoff in seiner Vielfalt bloß ein durch unser mangelhaftes Erkennen bedingter wirklichkeitsloser Schein sei und daß, gemäß der allesbeherrschenden einen Substanz, in Wahrheit alles eins sei – Spinoza so interpretieren zu wollen, heißt seine Philosophie auf den Kopf zu stellen.

Am Ende der ›Ethik‹, also nach Abschluß des beschriebenen Weges, der zur menschlichen Selbstbestimmung und Freiheit führt, betont Spinoza im Gegenteil, daß die Etappen auf diesem Weg nicht nur vorbereitende Stufen sind, die es als Vorläufigkeiten zurückzulassen gelte, daß sie vielmehr relativ auf die Gegebenheiten, mit denen der Mensch sich auseinanderzusetzen hat, eine eigene Bedeutung und interne Vernünftigkeit haben (V, Lehrs. 41). So wird innerhalb des 4. Teils, der von der menschlichen Knechtschaft handelt, eine Beschreibung dessen gegeben, was einen freien Menschen auszeichnet (Lehrsätze 67 ff.), aber auch eine Beschreibung der vernünftigen Grundlagen eines intersubjektiven Zusammenlebens, das auf Achtung und Respekt vor dem anderen basiert (Lehrs. 37, Anm.); darüber hinaus findet sich eine Theorie vernünftiger Lebensführung in der Alltäglichkeit unserer natürlichen Bedürfnisse (Lehrs. 45, Folges. 2, Anmerk.). Das sind Überlegungen zu einer Ethik, die relativ ist auf die kontingenten Umstände menschlichen Lebens und die deshalb pragmatische und zweckrationale Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt, die einem unbedingten Wissen gar nicht unterliegen, wenn sie sich auch unter eine Einsicht bringen lassen, die mit einer Haltung, die auf unbedingtes Wissen aus ist, in Einklang bleibt.

Freilich ist die Darstellungsweise der ›Ethik‹ sehr schematisch und erweckt leicht den Eindruck einer klappernden Sterilität. Der an der Euklidischen Geometrie orientierten Darstellungsform haben sich viele philosophische Autoren der

Zeit bedient; Spinoza hat es nur in besonders radikaler Weise getan. Er hat sie gewiß nicht nur als eine der Sache äußerliche Darstellungsform verstanden, die einen bloß didaktischen Gesichtspunkt verfolgt und den Leser zu einem Nachvollzug nötigen soll, der ihm kein Ausweichen in ihm liebgewordene Vormeinungen und Vorurteile erlaubt. Er hat damit demonstrieren wollen, daß das, was er in Form von Lehrsätzen folgert, genau das ist, was aus der Natur Gottes folgt, und das lateinische »sequi« deshalb in der doppelten Bedeutung von logischem »folgern« und sachlichem »folgen« gebraucht. Doch hält sich diese methodische Form nicht durch. Denn es kann nicht übersehen werden, daß endliche Modi nicht in der Weise aus der Natur Gottes folgen, wie das Prädikat der »Winkelsumme gleich 180 Grad« aus der Natur des Dreiecks folgt. Und es ist verfehlt, der »Ethik« ein Programm zu unterstellen, das sich anheischig machte, die Fülle der konkreten Bestimmungen des endlichen Modus Mensch aus der Natur Gottes deduzieren zu können.

Hervorzuheben ist auch, daß die den einzelnen Teilen vorangestellten Definitionen nicht einen Gehalt in Anspruch nehmen, der dann bloß analytisch in Form von Lehrsätzen aus ihnen entwickelt werden könnte. So formuliert die Definition von Substanz nicht mehr als Kriterien, die erfüllt sein müssen, um von einem Ding sagen zu können, daß es eine Substanz ist; sie behauptet aber nicht, daß es so etwas wie eine Substanz gibt. Des weiteren ist deutlich, daß die nicht beweisbaren Axiome zum Teil einen empirischen Gehalt haben, der etwas zur Geltung bringt, das sich aus der bloßen Natur Gottes überhaupt nicht gewinnen läßt; evident ist das in den Axiomen 2 und 4 des 2. Teils, die den Tatbestand einführen, daß der Mensch denkt und einen Körper hat, im Hinblick worauf die die Natur Gottes ausmachenden Attribute als Prinzipien der Erklärung dieses phänomenalen Tatbestandes erst ihre inhaltliche Bestimmung erlangen, nämlich »Denken« und »Ausdehnung« zu sein.

Was von der geometrischen Ordnung bleibt und augenfällig ist, ist der ständige Verweis bei nahezu allen Schritten im

Beweisverfahren auf zuvor Definiertes, axiomatisch Eingeführtes oder schon Bewiesenes, womit Spinoza deutlich machen will, daß alles, was behauptet wird, streng bewiesen worden ist. Dieses Verfahren hat zumindest den Vorteil, den Leser darauf aufmerksam zu machen, wie eng miteinander verfigt sämtliche Lehrsätze sind, aber auch welches Argument es ist, das eine bestimmte Folgerung trägt. Insofern sollte man sich bei der Lektüre des Werkes an Spinozas Bitte halten, mit ihm langsam voranzugehen und über bestimmte Aussagen kein Urteil zu fällen, bis nicht alles durchgelesen worden ist (vgl. II, Lehrs. 11, Folges., Anm.). Allerdings birgt dies zugleich die Gefahr, im mühsamen Nachvollzug aller Argumentationsschritte im einzelnen sich auch in Einzelheiten zu verlieren und den Überblick über die leitenden Thesen zu verlieren. Offenbar wußte das auch Spinoza selbst, denn manchmal sieht er sich, etwa bei der Vorstellung der Gebote der Vernunft, genötigt, Kernsätze unabhängig von seiner sonst praktizierten »weitläufigen geometrischen Ordnung« (IV, Lehrs. 18, Anm.) pointiert zusammenzufassen, »um vielleicht die Aufmerksamkeit derer zu gewinnen«, die sonst glauben, andere Schlüsse aus seinen Darlegungen ziehen zu müssen (ebd.). So findet sich, um einer besseren Übersicht willen, am Ende des 3. Teils eine Liste der Definitionen aller wichtigen Affekte und am Ende des 4. Teils eine Zusammenstellung von Hauptsätzen, die all das enthalten, was eine vernünftige menschliche Lebensführung ausmacht. Das sind Zusammenfassungen, die nichts Neues enthalten, sondern schon Erwiesenes nur in anderer Form präsentieren, von der Spinoza wohl meinte, daß sie leichter zugänglich sei als jene, die sich in die angesprochene Weitläufigkeit einer geometrischen Ordnung verliert.

Die wichtigste Lesehilfe findet sich ohnehin außerhalb des Deduktionsganges *more geometrico*, in den zahlreichen Anmerkungen und in dem Anhang des 1. Teils. Die Anmerkungen gehen, anders als sonst üblich, nicht auf etwas ein, das weniger wichtig wäre und deshalb nur eine beiläufige Erwähnung verdiente; sie setzen sich in der Regel mit einem

anderen Verständnis des von Spinoza entwickelten Sachverhalts auseinander, also im wesentlichen mit fehlerhaften Meinungen. Sie verdeutlichen in diesem Bezug sehr schön und oft sehr eindringlich die Absicht, die Spinoza mit seinen Darlegungen verfolgt, eine Absicht, die aus den Lehrsätzen selbst und ihrer Abfolge nicht immer deutlich wird. In erster Linie geht es dabei nicht darum, den eigenen Lehrgehalten über den Kontrast zu anderen Ansichten ein deutlicheres Profil zu geben, sondern darum, die anderen Ansichten als bloße Vorurteile zu entlarven, die sich durch die dargelegte Sache korrigieren lassen. Einerseits weiß Spinoza, wie sehr seine Theorie der gewöhnlichen Auffassung zuwiderläuft, andererseits glaubt er zugleich sicher zu sein, daß sein Beweisverfahren, wenn es nur in rechter Weise nachvollzogen wird, zur Preisgabe der gegenläufigen Auffassungen führt.

Deutlich wird das in der zweiten Anmerkung zu Lehrsatz 33 des 1. Teils. Wenn er sich auch darüber im klaren sei, sagt Spinoza dort, daß viele seine Theorie, die Welt unterliege einer aus der bloßen Natur Gottes folgenden notwendigen Ordnung, verwerfen, weil sie Gott die Freiheit eines unbedingten schöpferischen Willens zusprechen, sei er sich doch sicher, »daß sie, wenn sie die Sache recht bedenken und die Abfolge unserer Beweise gehörig erwägen wollten, eine solche Freiheit, die sie jetzt Gott zuschreiben, schließlich nicht bloß als töricht, sondern als ein großes Hindernis für die Wissenschaft gänzlich verwerfen würden«. Diese Anmerkung verdeutlicht die Strategie nicht nur des 1. Teils, der von Gott handelt, sondern der gesamten ›Ethik‹; und sie kann nur in einer Anmerkung und damit außerhalb des Deduktionsganges erscheinen. Denn die Natur Gottes, wie sie Spinoza im 1. Teil der ›Ethik‹ entwickelt, kümmert sich um keine Meinungen, weder um gute noch um schlechte, der es insofern auch gleichgültig ist, ob sich Menschen auf Wissenschaft und damit Rationalität verpflichten oder nicht. Aber Spinoza kümmert sich darum, und hierfür entwickelt er ein Konzept Gottes, das dem dient, dem Menschen durchgängige Rationalität zu ermöglichen.

Noch deutlicher wird dies aus dem Anhang des 1. Teils, der von den menschlichen Vorurteilen handelt, die es für das Verständnis des 1. Teils der ›Ethik‹ auszuräumen gelolten hat. Wenn nun Spinoza in der näheren Explikation des Anhangs die Vorurteile auf das eine Vorurteil einer anthropomorphen Vorstellung Gottes zurückzuführen sucht, die Gott ein zweckorientiertes Handeln unterstellt, wie Menschen es an sich selbst erfahren und dann auf Gott übertragen, dann wird darin zugleich die eigentümliche Spannung sichtbar, die die Darlegungen der ›Ethik‹ beherrscht. Als Hindernisse für das Verständnis der Beweise, die Spinoza im 1. Teil der ›Ethik‹ gegeben hat, können die Vorurteile nämlich nur durch die Beweise selbst ausgeräumt werden, von deren Richtigkeit Spinoza überzeugt ist, nicht aber diejenigen, die Vorurteilen unterliegen. Sie müssen von der Wichtigkeit vernünftigen Argumentierens erst überzeugt werden; das kann nur so geschehen, daß sie die von Spinoza beanspruchte theoretische Haltung auch selbst übernehmen, dem ihr Vorurteil, das ja gerade an der behaupteten Macht der Vernunft zweifelt, aber entgegensteht. Wenn Vorurteile auch nicht wahre Sachverhalte zum Gegenstand haben, sondern bloßen Schein, so sind sie doch selbst kein Schein, sondern eine Wirklichkeit, die aus der Verfaßtheit des Menschen resultiert und die Spinoza in den folgenden Teilen der ›Ethik‹ im höchsten Maß auch anerkennt. Erst wenn gezeigt wird, daß der Mensch von diesem Boden aus sich in seinem Denken und Handeln von jenem Begriff Gottes, wie er im 1. Teil der ›Ethik‹ entwickelt wird, her tatsächlich verstehen kann, ist Spinozas Programm einer Befreiung des Menschen von unzureichendem Wissen durch zureichendes Wissen an sein Ziel gelangt.

Erreichen können dieses Ziel nur ganz wenige, daran läßt Spinoza keinen Zweifel, und insofern ist seine Ethik elitär. Doch ist es nicht glückliches Geschick, das einige wenige in den Genuß des Höchsten kommen läßt, sondern das mühsame Geschäft der Arbeit des Gedankens. Und dieses Geschäft ist nicht erst dann gerechtfertigt, wenn es sein Endziel auch erreicht, sondern ganz unabhängig davon, sofern es nur in

Gang kommt. Was Spinoza in seiner ›Ethik‹ beschreibt, ist zweifellos etwas, das es in Gang bringt. Bemerkenswert ist freilich nur der, der dieses Werk nicht zu hastig liest.

2. Text und Textgestaltung

Spinozas ›Ethik‹ ist im Jahr seines Todes (1677) posthum erschienen, in den von Spinozas Freunden herausgegebenen ›Opera posthuma‹ bei Jan Rieuwertsz in Amsterdam. Spinoza hat das Werk 1675 fertiggestellt und als vollendet angesehen. Anfang Juli 1675 teilt er Heinrich Oldenburg in einem uns nicht erhaltenen Schreiben⁶ mit, daß er die Absicht habe, seine fünfteilige Abhandlung zu veröffentlichen, und berichtet ihm auf dessen dahingehende Nachfrage Ende Juli/Anfang August 1675,⁷ daß er nach Amsterdam gereist sei, um das Manuskript dieses Werkes, der ›Ethik‹, dem Druck zu übergeben. Üble Gerüchte, so schreibt er an Oldenburg, hätten ihn aber davon abgehalten, den Druck tatsächlich in Auftrag zu geben, Gerüchte, er wolle ein Buch veröffentlichen, in dem er zu beweisen suche, daß es keinen Gott gäbe, was bereits zu Verleumdungen seiner Person bis hin zu öffentlicher Anklage durch einige Theologen geführt habe. Der Autor, der sein Werk mit Gott beginnt und mit der Liebe zu Gott enden läßt, wollte sich offenbar nicht nur nicht der Gefahr aussetzen, falsch ausgelegt zu werden, sondern auch und vielleicht sogar in erster Linie nicht dazu beitragen, daß mit einem Werk, dessen vernünftige Grundlage den Haß wie keinen anderen Affekt zu tilgen sucht, Haß geschürt wird. Er habe deshalb beschlossen, die geplante Edition aufzuschieben, bis er klarer sehe, ob sich die öffentliche Meinung nicht doch zum Besseren wendet. Spinoza konnte in diesem Punkt bis zum Ende seines Lebens keine Hoffnung haben. Kurz vor seinem Tode im Februar 1677 hat er den Freunden, die eine Ausgabe seiner nachgelassenen Schrif-

⁶ Vgl. Oldenburgs Brief an Spinoza vom 22. Juli 1675 (Brief 62).

⁷ Brief 68.

ten vorbereiteten, Anweisung gegeben, die ›Ethik‹ dort aufzunehmen, wie einer der Herausgeber, Jarrig Jelles, berichtet.⁸

Spinozas Manuskript der ›Ethik‹ ist nicht erhalten; wir wissen also nicht, ob es in der Druckvorbereitung Eingriffe der Editoren gegeben hat und ob diese eventuell Spinoza zur Prüfung vorgelegt worden sind. Angewiesen sind wir auf den Text der ›Opera posthuma‹, den wir allerdings mit der frühen niederländischen Übersetzung in ›De Nagelate Schriften‹ vergleichen können. Sicher ist, daß die niederländische Übersetzung, in demselben Jahr wie die lateinische Ausgabe erschienen, sich nicht auf den gedruckten Text der ›Opera posthuma‹ gestützt hat, was schon aus zeitlichen Gründen unmöglich ist. Wahrscheinlich sind beide Ausgaben gleichzeitig vorbereitet worden und haben sich auf verschiedene Abschriften oder auch verschiedene Manuskripte des Textes gestützt. An mehreren Stellen weicht die niederländische Übersetzung vom lateinischen Text der ›Opera posthuma‹ nicht unerheblich ab – teilweise handelt es sich hier um Mißverständnisse des lateinischen Textes, teilweise um erläuternde Ergänzungen, teilweise um Wendungen, die tatsächlich eine Verbesserung darstellen. Im Ganzen kann gesagt werden, daß es sich bei dieser Übersetzung, wie bei jeder Übersetzung, um eine Interpretation durch die Übersetzer handelt. Auf jeden Fall ist die Entscheidung, wieweit der lateinische Text im Rückgriff auf die frühe niederländische Übersetzung zu modifizieren oder gar zu korrigieren ist, äußerst schwierig.

Nach Vorarbeiten durch J.H. Leopold,⁹ einem holländischen Philologen, ist es Carl Gebhardt gewesen, der für die

⁸ Im Vorwort zur niederländischen Ausgabe, das Lodewijk Meyer, der andere maßgebliche Herausgeber, in lateinischer Übersetzung der lateinischen Ausgabe vorangestellt hat; deutsch in: Spinoza – Lebensbeschreibungen und Dokumente, Hamburg 1998 (Phil. Bibl. Bd. 96 b), S. 11-15. Vgl. dazu Akkerman, F. / Hubbeling, H. G., The preface to Spinoza's posthumous works 1677 and its author Jarrig Jelles. In: Lias 6, Amsterdam 1979, S. 103-172.

⁹ Ad Spinozae Opera posthuma, Den Haag 1902.

›Ethik‹ in der von ihm besorgten Heidelberger Ausgabe der Opera Spinozas den Text der ›Nagelate schriften‹ berücksichtigt und ausgewertet hat, teils durch Verweise in den Anmerkungen zur Textgestaltung, teils durch Integration von Passagen der niederländischen Fassung in den lateinischen Text selbst. Gebhardt hat damit die unglückliche These verbunden, daß die Text-Abweichungen eine Weiterarbeit Spinozas am Text bezeugten und die beiden Fassungen Ausdruck zweier unterschiedlicher Fassungen der ›Ethik‹ aus Spinozas Hand seien. Fokke Akkerman,¹⁰ ein Philologe, hat diese These zurückgewiesen und mit Mitteln philologischer Textanalyse zeigen können, daß die meisten der Ergänzungen, die die niederländische Übersetzung enthält, bloße Erläuterungen sind, die nicht auf Spinoza selbst zurückgehen und es nicht erlauben, von einer doppelten Fassung der ›Ethik‹ zu sprechen. Plausibilität hat insbesondere Akkermans Hinweis, daß die Übersetzung der beiden ersten Teile der ›Ethik‹, die Spinoza seinen Amsterdamer Freunden zugeschickt hatte, von Pieter Balling stammt, der wohl schon 1665 gestorben ist, und daß J. H. Glazemaker, der als Übersetzer der ›Ethik‹ gilt, nur deren letzte drei Teile übersetzt hat, wenn auch vielleicht mit Eingriffen in die frühe Übersetzung Ballings. Wird dies akzeptiert, dann lassen sich nicht nur die Abweichungen der niederländischen Übersetzung vom lateinischen Text, die in den beiden ersten Teilen besonders offenkundig sind, aus der Manier des Übersetzers Balling erklären, sondern auch die These aufstellen, daß Spinoza die ontologischen und erkenntnistheoretischen Elemente seiner Philosophie schon früh zu einem definitiven Abschluß gebracht hat und die weitere Ausarbeitung, die er nach 1670 in Angriff genommen hat, der Ethik im engeren Sinne gegolten hat.

Akkerman hat in seiner Abhandlung schon viele wertvolle Vorschläge zur Verbesserung des Textes gemacht. Seine Untersuchungen, später unterstützt von dessen Schüler Piet

¹⁰ Studies in the posthumous works of Spinoza, Groningen 1980.

Steenbakkers,¹¹ die auf eine kritische Neu-Ausgabe der lateinischen Fassung der ›Ethik‹ zielen, haben in zwei Jahrzehnten aber nicht dazu führen können, das erstrebte Ziel zu realisieren, wenn auch mittlerweile die Neu-Ausgabe vor ihrem Abschluß zu stehen scheint. Sie wird einerseits viele Eingriffe Gebhardts rückgängig machen, andererseits auch mehrere seiner Verbesserungsvorschläge übernehmen können und schließlich manches in neuer Lesart bringen. Sicher ist dabei, daß wir uns auf keine wirklich neue Lektüre des Textes einstellen müssen, die die Grundzüge der Philosophie Spinozas beträfe. Kontroverse Punkte, auch der Textgestaltung, werden ohnehin einer philosophischen Interpretation überlassen bleiben, die der philologischen Analyse allein nicht traut. Nur zwei Punkte möchte ich in diesem Zusammenhang erwähnen.

Der eine betrifft die Überschrift des 3. Teils der ›Ethik‹, der in der lateinischen Fassung ›Von dem Ursprung und der Natur der Affekte‹ lautet, in der niederländischen Übersetzung, vielleicht in Analogie zur Überschrift des 2. Teils (›Von der Natur und dem Ursprung des Geistes‹), aber zu einem ›Von der Natur und dem Ursprung der Affekte‹ umgestellt worden ist. Akkerman folgend, tendiert Steenbakkers hier zur niederländischen Version;¹² Martial Gueroult verteidigt in philosophischer Interpretation die Abfolge »Ursprung – Natur«.¹³ Unabhängig davon sei bemerkt, daß man meines Erachtens hier kaum wird analogisieren können, weil in den beiden Fällen der Ursprung ein unterschiedliches Gewicht hat und insofern in Bezug auf Geist und Affekte auch einen unterschiedlichen Ort. Der Ursprung des Geistes ist Gott, und der Geist ist ein Modus Gottes, den Gott hervorbringt. Doch handelt der 2. Teil der ›Ethik‹ evidentermaßen nicht von dem Geist im allgemeinen, sondern von dem menschlichen Geist (»mens huma-

¹¹ Vgl. Piet Steenbakkers, *Spinoza's Ethica from manuscript to print*, Assen 1994.

¹² A.a. O., S. 33ff.

¹³ Aus dem Nachlaß: *Le Spinoza de Martial Gueroult*. In: *Revue philosophique de la France et de l'étranger* (167), 1977, S. 285–302.

na«), wie schon die Vorrede zu diesem Teil deutlich macht; und dessen Natur in ihrer Besonderheit ist durch empirische Sachverhalte bestimmt, die sich nicht aus Gott als dem Ursprung des Geistes allein ergeben. Der Ursprung der Affekte (und auch hier handelt es sich evidentermaßen um menschliche Affekte) ist jedoch nicht Gott, sondern der *conatus* der Individuen und zwar in der spezifisch menschlichen Ausgestaltung des Vorstellens und meinenden Sichwissens, aus der die Affekte resultieren, mit der Folge, daß ihre Natur mit ihrem Ursprung zusammenfällt. So interpretiert, liegt es nahe, an der überlieferten lateinischen Fassung festzuhalten, nämlich Spinoza so zu lesen, daß er die Natur der Affekte ganz von ihrem Ursprung her versteht und nicht als etwas, das zu ihm noch hinzukommt, während dies im Fall des menschlichen Geistes nicht möglich ist, dessen Spezifikation nicht aus seinem Ursprung folgt, sondern ein Faktum darstellt, auf das es sich einzulassen gilt, will man zeigen, wie der Mensch unter den Bedingungen seiner spezifischen Endlichkeit seines Ursprungs auch inne werden kann.

Ein anderer Punkt ist eine in der lateinischen und niederländischen Fassung dokumentierte Inkonsequenz, die aus sachlichen Gründen so kaum stehen bleiben kann. Sie findet sich in dem Übergang zur zweiten Hälfte des 5. Teils der ›Ethik‹, in der Spinoza von der Ewigkeit des Geistes handeln wird und damit von einem Merkmal des Geistes, das nicht von der Dauer her erklärt werden kann. Diese Überlegung leitet Spinoza in der Anmerkung zu Lehrsatz 20 mit dem Satz ein, er wolle nun dazu übergehen, das zu betrachten, was die Dauer des Geistes ohne Beziehung auf den Körper betrifft, eine Ankündigung, die das Gegenteil von dem sagt, was er zu untersuchen beabsichtigt: Es geht gerade nicht um das zeitliche Moment der Dauer des Geistes, sondern um eine Ewigkeit, die dem Geist angesichts dessen, daß dieser als die Idee eines Körpers notwendigerweise eine Beziehung auf den Körper hat, nur zugesprochen werden kann, wenn seine Beziehung auf einen Körper, der dauert, ausgeblendet wird. Deshalb wird man hier eine von der Sache gebotene

Korrektur machen müssen, die, gegen den überlieferten Text, »Dauer« auf den Körper und nicht auf den Geist bezieht.

3. *Zu dieser Ausgabe*

Der lateinische Text ist auf der Basis der Gebhardtschen Ausgabe der Opera unter Berücksichtigung der späteren Forschungen zur Textgestaltung ediert. Eingegriffen habe ich in das überlieferte Erscheinungsbild des Textes. Die den Lesefluß hemmende exzessive Interpunktion, die auf die Herausgeber oder auch Drucker der »Opera posthuma« zurückgeht, habe ich stark modifiziert; getilgt habe ich ferner sämtliche Akzente, die ebenfalls nicht von Spinoza stammen; revidiert habe ich des weiteren die gleichfalls nicht auf Spinoza zurückgehende Großschreibung vieler Worte, die die Herausgeber als zentrale Termini haben herausheben wollen, und, möglicherweise inkonsequent, davon nur bei Gott und seinen essentiellen Bestimmungen, den Attributen, abgesehen. Schließlich habe ich um einer besseren Lesbarkeit willen die von den Herausgebern stammenden Kursivierungen auf die Lehrsätze beschränkt. Aus der niederländischen Übersetzung habe ich, im lateinischen Text als Anmerkung unter der Seite, in der Übersetzung im fortlaufenden Text in eckigen Klammern, solche Ergänzungen angeführt, die mir hilfreiche Erläuterungen zu sein scheinen, ohne damit behaupten zu wollen, sie seien authentische Übersetzungen des Manuskripts Spinozas, das uns verloren gegangen ist. Zusätzlich angegeben sind im Kolummentitel die Seitenzahlen des 2. Bandes der Opera Spinozas in Gebhardts Heidelberger Ausgabe, die, solange nichts Besseres vorliegt, immer noch den maßgeblichen kritischen Text der »Ethik« enthält.

Eine neue Übersetzung der »Ethica« ins Deutsche, die hier vorgelegt wird, ist seit längerem ein Desiderat. Läßt man die jüngst erfolgte und durchaus verdienstvolle Revision der alten Sternschen Übersetzung unberücksichtigt, dann ist die letzte deutsche Übersetzung, die von Baensch, bald hundert

Jahre alt;¹⁴ weit besser als die früheren deutschen Übersetzungen, ist sie in der Terminologie dennoch vielfach ungenau und auch inkonsistent. Ich hoffe, aus der Kenntnis der Philosophie Spinozas und unter Berücksichtigung der neuesten Spinoza-Interpretationen eine Übersetzung vorgelegt zu haben, die nicht nur den Zugang zu der äußerst schwierigen Philosophie Spinozas erleichtert, sondern auch den Gehalt dieser Philosophie angemessen erschließt. Dankbaren Gebrauch habe ich von neueren Übersetzungen ins Französische und Englische gemacht, insbesondere von der vorzüglichen Übersetzung, die Edwin Curley im 1. Band der »Collected Works of Spinoza« vorgelegt hat und die, wie keine andere, eine philosophische Übersetzung ist.

Eine explizite Interpretation der Philosophie Spinozas kann diese Studienausgabe nicht enthalten, weder in der Einleitung, noch in Form von Anmerkungen, auf die deshalb ganz verzichtet wird. Die Auswahl-Bibliographie nennt die wichtigsten Untersuchungen zur ›Ethik‹; das Sachregister soll das Auffinden zentraler Begriffe erleichtern. Piet Steenbakkers danke ich für manche Auskunft, die er mir bereitwillig zum lateinischen Text gegeben hat; Katja Crone und Benjamin Schnieder danke ich für die sorgfältige Lektüre des Manuskripts und für die Mithilfe bei der Erstellung des Sachregisters.

Hamburg, im Juni 1999

Wolfgang Bartuschat

Für die 2. Auflage habe ich den lateinischen Text und die deutsche Übersetzung durchgesehen und die Auswahl-Bibliographie auf den neuesten Stand gebracht.

Hamburg, im Juli 2007

Wolfgang Bartuschat

¹⁴ Es ist die bisherige Übersetzung in der Philosophischen Bibliothek.

Da der im Rahmen der neuen kritischen Ausgabe der Werke Spinozas (*Spinoza. Oeuvres*, lat./frz., Paris 1999 ff., bisher erschienen Bd. I: *Premiers écrits*, Bd. III: *Traité théologico-politique*, Bd. V: *Traité politique*) angekündigte lateinische Text der »Ethik« noch nicht erschienen ist, habe ich für die 3. Auflage den lateinischen Text lediglich an einigen Stellen typographisch verändert. Die deutsche Übersetzung habe ich erneut durchgesehen und, wo es mir nötig zu sein schien, auch verbessert. Die Auswahl-Bibliographie habe ich auf den neuesten Stand gebracht.

Hamburg, im Juni 2010

Wolfgang Bartuschat

Für die 4. Auflage habe ich den lateinischen Text und meine Übersetzung erneut durchgesehen und auf mögliche Korrekturen überprüft. Ein schon sehr früh der römischen Kirche zugespieltes, der Denunziation Spinozas dienendes zeitgenössisches Manuskript der »Ethica« ist uns jüngst aus den Verliesen des Vatikans zugänglich geworden (Leen Spruit / Pina Totaro, *The Vatican manuscript of Spinoza's Ethica*, Leiden 2011). Paolo Cristofolini hat es in seiner kritischen Ausgabe der »Ethica« (2014) gebührend berücksichtigt, doch macht es meines Erachtens (vgl. meine Rezension in *Historia Philosophica* 2012, S. 93 f.) an keiner Stelle eine substantielle Revision des lateinischen Textes erforderlich. Die Auswahlbibliographie habe ich überarbeitet und neu geordnet.

Hamburg, im Mai 2015

Wolfgang Bartuschat

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

1. Ausgaben

- Erstveröffentlichung [OP] in: B[enedictus] D[e] S[pinoza] Opera posthuma, ohne Ort und Drucker [Amsterdam: Jan Rieuwertsz 1677].
- Niederländische Übersetzung [NS] in: De Nagelate Schriften van B[aruch] D[e] S[pinoza], ohne Ort und Drucker [Amsterdam: Jan Rieuwertsz 1677].
- Kritische Ausgabe in: Spinoza Opera. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Carl Gebhardt, Heidelberg 1925, Nachdruck 1973, Bd. II, S. 41-308.

2. Übersetzungen

- deutsch von B. Auerbach (1870) in: Spinoza, Opera – Werke, Bd. 2, hg. von K. Blumenstock, Darmstadt 1980.
- deutsch von J. Stern (1888), revidiert von I. Rauthe-Welsch, in: Spinoza, Die Ethik (lat./dt.), Stuttgart 1977.
- deutsch von O. Baensch (1905), zuletzt Hamburg 1994 (Phil. Bibl. 92).
- engl.: Ethics, in: The Collected Works of Spinoza, Bd. 1, hg. und übers. von E. Curley, Princeton 1985, S. 408-617.
- frz.: Ethique, hg. und übers. von Ch. Appuhn, Paris [1934].
- frz.: Ethique, hg. und übers. von B. Pautrat, Paris 1999.
- ital.: Etica, hg. und übers. von P. Cristofolini, Pisa 2014 [mit kritischem lat. Text].
- niederländ.: Ethica, hg. und übers. von H. Kroop, Amsterdam 2002.
- portug.: Etica, hg. und übers. von T. Tadeu, Belo Horizonte 2007.
- span.: Etica, hg. und übers. von A. Domínguez, Madrid 2000, ²2005.

3. Hilfsmittel

- Akkerman, F., Studies in the posthumous works of Spinoza, Groningen 1980.
 Bulletin de bibliographie spinoziste, in: Archives de philosophie 42 ff. (1979 ff.).
 Giacottini-Boscherini, E., Lexicon Spinozanum, 2. Bde., Den Haag 1970.
 Guéret, M. et al., Spinoza, Ethica. Concordances, index verborum, listes de fréquences, tables comparatives, Louvain-la-Neuve 1977.
 Leopold, J. H., Ad Spinozae Opera posthuma, Den Haag 1902.
 Mattern, R.M., An Index of References to Claims in Spinoza's »Ethics«. In: Philosophy Research Archives, 1979. 5 (NO 1358).
 Préposiet, J., Bibliographie spinoziste, Paris 1973.
 Ramond, Ch., Dictionnaire Spinoza, Paris 2007.
 Schobinger, J.-P. (Hg.), Grundriß der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie des 17. Jahrh. Bd. 2, Basel 1993 [Spinoza S. 893-969 und 974-986].
 Spinoza-Bibliographie unter: www.spinoza-bibliography.de.
 Steenbakkers, P., Spinoza's Ethica from manuscript to print, Assen 1994.
 Wetlesen, J., Internal Guide to the Ethics of Spinoza. Index to Spinoza's cross references in the Ethics, Oslo 1974.

4. Zeitschriften

- Cahiers Spinoza, Bd. 1-6, Paris 1977-1991.
 Chronicon Spinozanum, Bd. 1-5, Den Haag 1921-27.
 Mededelingen vanwege het Spinozahuis, Leiden 1934 ff.
 Studia Spinozana, Bd. 1-16, Alling 1985-87, Würzburg 1988-2008.

5. Hintergründe und Einflüsse

- Albiac, G., La sinagoga vacía. Un estudio de las fuentes marranes del espinosismo, Madrid 1987 [frz. Übersetzung Paris 1994].
 Ansaldi, S. (Hg.), Spinoza et la Renaissance, Paris 2007.
 Dunin-Borkowski, S., Spinoza, 4 Bde., Münster 1933/36.
 Francès, M., Spinoza dans les Pays Néerlandais de la seconde moitié du XVIIe siècle, Paris 1937.